

Gallus, Hiltibod und der Bär

Autor(en): **Steiger, Ernst H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **39 (1945)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die umliegenden Waldleute verehrten Gallus bald wie einen Heiligen. Einige bauten Hütten neben seiner Behausung. So entstand nach und nach ein kleines Dörflein. Gallus war die Seele des ganzen. Noch heute wird eine Glocke gezeigt, welche die Brüder zur Arbeit und zum Gebet rief.

Der alemannische Herzog wollte Gallus zum Bischof von Konstanz erheben. Bescheiden lehnte Gallus ab. Er blieb in seiner Zelle¹ bis an sein Ende. Ums Jahr 630 starb er. Später besuchten oft fromme Pilger sein Grab. Sie glaubten, auf dem Ort seines frommen Lebens ruhe ein besonderer Segen. Etwa hundert Jahre nach seinem Tode baute man über seinem Grabe ein Kloster. Zum ewigen Gedächtnis an den irischen Glaubensboten nannte man es Kloster Sankt Gallen (Sankt = heilig).

Ein anderer Missionar in unserm Land war Fridolin. Er war deutschen Stammes. Man weiß nicht viel Sicheres von ihm. Er soll oberhalb Basel das Kloster Säckingen gegründet haben. Es scheint, daß er namentlich im Glarnerland gewirkt hat. Noch heute werden viele Glarner Knäblein ihm zu Ehren Fridolin getauft.

Das Christentum gewann nur langsam an Boden. Namentlich die Bauern in den abgelegenen Tälern blieben ihren alten Göttern noch lange treu. Bis zum Jahr 700 waren unter den Alemannen die Heiden noch zahlreicher als die Christen. Erst später entstanden auch christliche Dorfkirchen. Vom Jahr 800 an konnte die Kraft des Heidentums als gebrochen gelten.

Gallus, Hiltibod und der Bär

Eine Legende

Der Priester Wilimar sagte zu seinem Helfer Hiltibod: «Du kennst den Herzenswunsch unseres lieben Gastes. Begleite ihn! Du hast einen starken Arm und bist tüchtig. Hilf ihm, damit ihm in der Einsamkeit kein Unglück zustößt!»

Er versah Gallus und Hiltibod noch mit Wegzehrung. Dann zogen die beiden aus in den Tann. Hiltibod bewaffnet mit Beil und Speiß. Zuerst streiften sie der Steinach entlang. Hiltibod kannte die Gegend. Er hatte ein waches Auge und ein offenes Ohr. Denn er wußte, daß in den dunkeln Urwäldern noch Wölfe und Bären lebten.

Sorgsam umgingen sie ein tiefes Tobel. Weiter oben wurde das Gelände wieder sanfter. Da sagte Hiltibod zu Gallus: «Nun wollen wir uns wieder

¹ Auch Appenzell und Bischofszell waren einst solche kleinen Zellen oder Siedelungen, die von Geistlichen gegründet worden waren und anfänglich nur aus ärmlichen Hütten bestanden.

an das Wässerlein halten. Dort ist es lichter. Wir verirren uns dann weniger. Und wir erkennen die Gefahren leichter.»

Sie setzten sich am Ufer des Baches. Sie waren hungrig geworden und aßen von ihrer Zehrung. Da vernahmen sie ein leichtes Knacken im Gehölz. «Ein Bär!» stieß Hiltibod aus. Schon stand er auf den Füßen. Er hielt den Spieß wurfbereit in den Händen. Gallus blieb gelassen sitzen. «Was ist dir, Bruder?» fragte er.

Zwischen den nahen Bäumen stand ein Bär. Er senkte den Kopf und be-roch den Boden. Dann wieder schnüffelte er in die Luft. «Ein friedliches Bild», sagte Gallus. Darauf Hiltibod: «Du könntest dich irren, Bruder. Komm, wir ziehen uns auf die andere Seite des Baches zurück!»

Gallus blieb: «Ich fürchte mich nicht. Der Bär wird uns nichts tun, wenn wir ihn nicht reizen. Bleiben wir ruhig. Dann wird er uns als neue Geschöpfe des Waldes ansehen. Er wird keine Feinde in uns sehen und uns nicht belästigen.»

Hiltibod wußte es anders. Er hatte schon manchmal mit wilden Tieren gekämpft. Er sagte: «Angst habe ich nicht. Auf Gottes Schutz baue auch ich. Aber nicht weniger auf meinen starken Arm, den mir Gott gegeben hat. Dem Bären traue ich nicht. Er wird uns sicher überfallen.»

Der Bär kam wirklich näher. Gallus bat: «Du wirst ihn doch nicht angreifen wollen.» Hiltibod: «Aber er wird uns angreifen. Das kann ich nicht zulassen.» Gallus: «Er überfällt uns nicht, wenn wir uns nicht fürchten. Doch du bist unruhig. Geh zur Sicherheit allein über den Bach!» Hiltibod blieb. Vorsichtig wich er hinter einen großen Stein. Er hielt den Spieß und das Beil fest im Griff.

Gallus aß ruhig sein Brot und achtete nicht weiter auf den Bären. Dieser blieb wenige Schritte vor ihm stehen und blies durch die Nüstern. Gallus legte nun etwas Brot neben sich. Der Bär kam langsam näher. Er brummte, aber nicht böseartig.

Gallus schaute ihm in die Augen. «Ja, ja!» sagte er gutmütig. Der Bär prüfte noch eine Weile. Er schob das Brot mit der Schnauze beiseite. Schließlich schnappte er es doch und wartete auf weiteres. Gallus gab ihm den ganzen Rest des Laibes. Als es nichts mehr zu beißen gab, trottete der braune Geselle ins Waldesdunkel davon.

Hiltibod kam wieder hervor: «Wie hast du das gemacht? Du bist wahrlich ein Gottesmann.» Gallus: «Siehst du! Der Bär ist noch jung. Das war seine erste Begegnung mit Menschen. Doch, was weiß er von den Menschen? Wir sind ihm Geschöpfe des Waldes wie andere auch. Sind wir furchtsam oder kampfgewillt, greift er uns an. Bleiben wir ruhig, so tut er uns nichts.»

Hiltibod: «Das kannst nur du, Gallus. Vor der Größe deiner Seele sind

eine Maus und ein Bär gleich klein. Wir ändern aber . . . ? Verzeih, daß ich mich verbarg. Ich habe Ursache, den Bären nicht zu trauen.»

Gallus lächelte: «Ich weiß. Darum schickte ich dich zur Seite. Sei du nur immer mutig. Ich aber suche den Frieden der Einsamkeit. Hier baue ich meine Hütte. Der Bär wird wieder kommen. Und ich werde ihn nie vertreiben.»

Ernst H. Steiger frei nacherzählt.

Allerlei vom Zucker

(Fortsetzung)

III.

Not macht erfinderisch. Das erleben wir jetzt alle Tage. Der Zucker ist selten geworden. Darum süßt man nun den Kaffee und den Tee statt mit Zucker meist mit Sacharin.

In früheren Kriegen war es ähnlich. Man suchte und fand Ersatzstoffe. Man fing an, auch aus andern Pflanzen Zucker hervorzuzaubern. Doch merkte man bald, daß sich nur die Gewinnung des Rübenzuckers lohnt.

Reiner Rübenzucker sieht gleich aus wie reiner Rohrzucker. Beide Zuckerarten haben den gleichen Nährwert und sind gleich gut verdaulich. Auch im Geschmack besteht kein Unterschied. Beide sind also gleichwertig.

Im Jahr 1798 wurde in Schlesien *die erste Rübenzuckerfabrik* gebaut. Bald nachher begann Napoleon einen Krieg gegen England. Von da an konnten die englischen Schiffe keine Waren mehr nach Frankreich, Deutschland usw. bringen. Bisher hatte man fast nur amerikanischen Rohrzucker gegessen. Nun wurde in Europa der Zucker selten. Aber man wußte sich zu helfen. Man pflanzte mehr Zuckerrüben und baute weitere Zuckersiedereien.

Seither hat die Zuckerrübe dem Zuckerrohr den Rang abgelaufen. Sogar in den Vereinigten Staaten Nordamerikas wird jetzt Rübenzucker gepflanzt. Und bei uns hat der Rübenzucker den Rohrzucker fast ganz verdrängt. Zum Teil ist das die Folge der Kriege. Der Mangel an Schiffen und Bahnwagen hat die Zufuhren aus den überseeischen Ländern erschwert. Wir müssen uns wieder mehr von dem nähren, was das eigene Land und die Nachbarländer hervorbringen.

Jeder Wettstreit reizt zu noch größern Leistungen an. So ist es auch im Kampf zwischen den beiden Zuckerarten gegangen. Man hat süßere Rüben und süßeres Zuckerrohr gezüchtet. Früher ergaben 100 Kilo Rüben nur 6 bis 7 Kilo Zucker, heute 15 bis 22 Kilo. Und der Zuckergehalt des Zuckerrohrs konnte von 12 auf 18% gesteigert werden. Man hat auch bessere